

Mebraer Anzeiger

N^o 24

Sonabend, den 23. Februar 1929

42. Jahrgang

Zum Volkstrauertag

VON
Hans von Gaudecker

Weit verstreut in fremden Landen ruhet ihr in dunkler Ferne;
Moos umwuchert eure Kreuze, über euch sind gold'ne Sterne.

Euer Leben, euer Tod galt dem Land, dem ihr entsprossen,
Still und schlicht in tiefer Liebe starbt ihr für die Artgenossen.

Unsere Gedanken wandern hin zu euch in heiße Zonen
Und zu euern toten Brüdern, schlummernd in den Eisregionen.

Neues Leben, neue Kraft wollen wir von euch empfangen,
Vorbild seid ihr uns, ihr Edlen, die ihr früh von uns gegangen.

Liegt ihr auch in finst'rer Erde und getrennt vom Heimatland,
Soll doch heute uns verbinden der Gemeinschaft festes Band,

Eure Treue wollen wir euch mit Treue auch vergelten,
Daß dereinst nicht eure Kinder uns als Undankbare schelten.



Volkstrauertag.

Vor wenigen Monaten waren es zehn Jahre her, daß die Truppen aus dem Felde heimkehrten in das Land, das sie vor der Verwüstung geschützt hatten und dem nun ein fürchtbares Schicksal auferlegt wurde, wie es die Geschichte bis dahin noch nicht gesehen hatte. Da kamen sie in endlosen Kolonnen mit ihren grauen Kleidern, an denen noch die Erde aus Feindesland klebte, mit den Gesichtern, die von grauenvollen Geschehnissen tiefe Narben trugen. Wer sie sah, die Heimkehrer, sah sie nur mit Ergriffenheit. Aus den Nächten des Todes kamen sie nach Hause, und bei vielen leuchtete das Glück aus

den Augen, noch lebend die heimatlichen Ähren wieder begrüßen zu können. Denn Millionen sahen den Tag nicht mehr, an dem die Feuerhelmbewehrten ihren Mund schlossen und schwiegen und sich aus den Gräben und Löchern da und dort die stahlhelmbewehrten Köpfe hoben, um vorsichtig auszulauern, ob denn auch wirklich der Waffenstillstand eingetreten sei. Der Tod hatte sie aus den Schlachtreihen herausgeführt in die Gefilde, von denen es keine Rückkehr mehr gibt, und die Novembernebel zogen düster und schwer über ihren Gräbern hin. Sie fanden den Weg in die Heimat nicht mehr, denn mit dem Schwert war ihnen auch die Pflicht aus der Hand genommen, mit der sie in stiller Arbeit dem Frieden dienen wollten.

Heute stehen wir, die lebende Generation, vor den endlosen Gräberfeldern und denken in stummer Trauer unserer Gefallenen. Ein Tag aus jedem Friedensjahre, das sie uns errangen und das nicht aus ihrer Schuld so fürchtbar drüßend wurde, sei unserem Dank an sie geweiht. Das ganze deutsche Volk sammle sich und schaue mit Verehrung auf die Tapferen zurück, die ihr Bestes hingaben, die ihr Leben opferten im Glauben und Vertrauen, daß sie der Zukunft einer neuen Menschheit den Weg bereiteten. Lassen wir an diesem Tage jegliche Politik beiseite, so wie sie, die ungeachtet ihrer politischen Einstellung nur an die Erfüllung ihrer Pflicht dachte. Gemäß ist an den Ereignissen der letzten zwei Jahrzehnte viel und auch berechtigter Kritik geübt wor-

den. Aber das berührt nicht die Kämpfer, die hinausgingen und kritzten, weil ihre Pflicht es befahl. Gerade in der letzten Zeit sind uns eine Reihe von Schriften bekannt geworden, die Kriegsteilnehmer aufgeschrieben und der Nachwelt überliefert. Aus allen diesen für die Zeitgeschichte bedeutenden Büchern erlesen wir mit klarer Eindeutigkeit, daß das Fronterlebnis in jedem gebildet erlernt wurde, daß aber allen, man möchte wohl sagen ohne Ausnahme, das Pflichtbewußtsein tief eingegraben war. Und so schält sich aus den Millionen von Streitern die Einzelpersönlichkeit heraus, der einzelne Mensch, der alle selbsttätigen Triebe mit heroischer Gewalt niederzwingt und sich dem gemeinsamen Werke unterordnet. Dem Heldenmut, geboren aus der Verbundenheit mit dem Heimaland, gemadhen aus einer erhabenen Kameradschaft, war die Hauptkraft, die die Krieger den Gefahren und Entbehrungen und selbst dem Tode trotzen ließen.

Und niemt es heute nicht, prunkvolle Totenfeier zu feiern, denn die Zeit ist hart, und unerträglich ist die Not, die am Lande herrscht. Auch sie, deren Andenken wir heute feiern, taten still und behäbig ihr Werk. Wenn unsere Gefallenen-Ehrung den rechten Sinn erhalten soll, dann muß sie in unserem eigenen Herzen geschehen, dann muß vor unserem geistigen Auge die Größe der Taten erleuchten, wie sie wirklich war. Ehrenmale aus Erz und Stein haben wohl ihre Berechtigung, aber schöner und größer ist ein lebendiges Denkmal, das in den Herzen der Menschen lebt. Danten wir ihnen ihre großen Taten damit, daß wir das Werk, an dessen Aufbruch der Tod sie hinderte, fortführen und vollenden. Streben wir danach, Deutschland wieder groß und hart zu machen, daß es Führer sei zum Frieden für alle Völker der Welt. Danten wir ihnen auch damit, daß wir uns ihrer Hinterliebten annehmen und ihrer Kameraden, die der Tod wohl verschonte, die aber mit furchtbaren Verwundungen ein langes und trübes Leben fristen müssen. Dann werden wir die Wünsche der Toten erfüllen und ihr Andenken wahrhaft in Ehren halten.

Erste Gedanken zum Volkstrauertag.

Von Karl Vogt-Waldenburg.

Bergauf zum Licht! Rührt uns die Hände falten. Fort mit dem Segen! Fort mit der Geduld! Was wir gelobten, — ehlich sei's gehalten. Die Wahrheit nur, sie macht uns wieder frei.

Wenn in der Frühe des 24. Februar die Flaggen auf Galbmaß gehen und ein langwallender Trauerflor die Gassen umhüllt, wenn aus reiner Obde von den Säulen in Stadt und Land Glockenklänge in dunklen schweren Akkorden an unser Ohr klingen, dann steht wohl so mancher von uns im Geiste an den Gräbern bereit, die im Trientankampfe Deutschlands gegen eine Welt von Feinden fielen für Ehre, Freiheit, Vaterland, die im heiligen treuen Pflichtbewußtsein kämpften und den Selbstdenken starben für uns alle, damit wir leben sollten.

Das Märiener der Gefallenen steigt wieder heraus aus dem einsam mit Gedulden gebührenden Gräbern und Gärten bräuen in Feindesland und bringen in der Heimat, und säkret und reitet im eifigen Schwelgen über schneide, weils, deutliches Sand, dessen Wolf heute noch trant an Leib und Seel, das dornbedeckte, das heute noch in Parteiereiftheit und Selbstverleumdung ein jammervolles, ein unheilvolles Dasein führt, von Unmoral und Lüge verrotzt, und fordert gebietend zum Kampf auf gegen alles Unmoral und Gemeine, gegen alle die Sitten- und Ehrlosigkeit und das zum Himmel schreiende Unrecht in unseren Tagen, das wie ein düsterer Schatten der der beifigen Zukunft steht und fordert weiter, einzufliehen für das hohe, heilige Ziel, dem sie eint in beifer Liebe für Wolf und Vaterland ihr luras und stolbares Grdenleben acouert.

Wästen wir darum als wahrhafte Deutsche, die wir uns mit den Gefallenen in herrlicher Brüderlichkeit verbunden fühlen, den Mahnruf Hermann Wönnigs aus seinem „Bergauf zum Licht“ beherzigen!

Was soll der Segen, mit dem wir uns befragen Tagaus tagin in freudhellen Spiel? Wir können uns — doch niemals Gott belügen; Geseht es nur: uns seht unendlich viel: Die Einigkeit ging uns schon längst verloren, Die heilige Treue trägt ihr Haupt verbüllt. So mancher Eid, er wurde falsch geschworen, Es naht der Tag, an dem das Maß sich füllt! „Ein Mann, ein Wort“ muß wieder Lösung werden, Dann hat das Leben wieder Sinn und Ziel. Und bringt die Zeit auch taufenhaft Bewundern, Wir glauben wieder! . . . und das ist schon viel. Bergauf zum Licht! Wohl uns die Hände falten. Fort mit dem Segen! Fort mit der Geduld! Was wir gelobten, — ehlich sei's gehalten! Die Wahrheit nur, die macht uns wieder frei.



Sonntagsgedanken.

Die Fastenzeit, deren zweiten Sonntag, Reminiscere, wir heute begehen, hat einen eigenen Charakter. Wenn am Aschermittwoch die Mahnung ausgesprochen wird, daß der Mensch aus dem Staube kommt und wieder zu Staub werden wird, so erinnert uns dies an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Wie schnell flieht die Jahre dahin, wie schnell verfliehet die Jugend, verbleicht die Kraft, und wie schnell kommt der Tod, der allen Reichtum von uns nimmt. „Man soll nie an den Tod denken, aber immer so leben, daß man ihm in jeder Stunde begegnen könnte.“ sagte einmal ein Weiser und erklärte damit das Geheimnis seines tiefen Gletschmuts und seiner Gelassenheit.

Der Tod ist die Brücke, das Tor, durch das wir alle hindurchschreiten, welchen Pfad wir auch je im Leben eingenommen haben. Nichts können wir mit auf den Weg in das unbekannte Land nehmen, als unsere Seele. Alles andere zerfällt und vergeht. Dieser Gedanke, den gerade die Fastenzeit mit ihren Sitten und Gebräuchen so sehr anregt, lenkt uns immer wieder darauf hin, daß wir nichts tun dürfen, wogu unser Gewissen nicht zu jagen kann. Wir sollen prüfen, ob unsere Handlungen im Dienste des Ewigigen sind oder ob sie nur zu einem flüchtigen Genuß geziehen. Klammern wir uns an die Dinge der Welt, dann belästen wir unser Herz, dann entfremden wir unseren Geist dem Geistigen und Göttlichen. Eng und klein wird unser Sinn, der auf Großes gerichtet sein sollte, der dem Ewigem nachstreben sollte. Aber wie leicht und frei flüht sich der Mensch, der immer nach dem Guten und nach der Wahrheit strebt. Ihm ist der Gedanke an den Tod keine Last, denn er weiß ja, daß er durch ihn erst zur vollen Klarheit gelangen wird, daß er ihm die Wünsche erfüllt. Sein Leben ist eine Vorbereitung auf ein Glück, von dem es heißt, daß unsere Vorstellung es nicht zu fassen vermag.

Große Gefahren bei Lawetter.

Es wird milder.

In den letzten Stunden ist allgemein ein Nachlassen des strengen Frostes beobachtet worden. Das Hochbrudgebiet verlagert sich nach Süden, während im Norden Europas D r u d f e l l eingetreten ist, der eine Temperaturmilderung nach sich zieht. Lawetter ist allerdings zunächst noch nicht zu erwarten. Immerhin kann es nicht mehr lange dauern, bis warme Winde kommen und Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Man sieht dieser Zeit besonders in den Stromgebieten mit größter Sorge

angigen. An den Flußläufen verluft man, soweit es noch möglich ist, die Dämme zu verstärken. Gefährdete Säuler werden mit Eisenbahnschienen abgeleitet, damit sie, wenn sie vom Hochwasser überflutet werden, nicht zertrübert werden. Besonders große Vorsichtsmaßnahmen hat man am Rhein und seinen Nebenflüssen ergriffen, weil hier die Gefahr außerordentlich groß ist. Sollte das Tauwetter aber plöglig eintreten, so

rechnet man bereits jetzt mit einer Katastrophe. Die Wasserarten liegen in enger Verbindung mit den Wetterarten. Bei Einbruch des Tauwetters sollen alle für die Hilfe in Frage kommenden Mannschaften, namentlich Feuerweh und Polizei, in Alarmzustand versetzt werden. Das Herannahen des Hochwassers wird durch

Glockenläuten und Wöllerhölle angekündigt. Sofort werden dann die vorhandenen Eisbrecher eingesetzt, die das Eis zerteilen und zum Abfließen bringen sollen. Schon jetzt hat man große Strecken des Stromes durch Sprengungen freigemacht. Verschiedentlich bricht auf dem Rhein das Eis aber jetzt schon von selbst. So gerieten bei Duisburg zahlreiche Personen auf eine abtreibende Eishölle und konnten nur in letzter Minute gerettet werden.

Folgeschwerer Wasserrohrbruch. In Dortmund und brach infolge des Frostes ein großes Wasserrohr. Große Wassermassen ließen die umliegenden Häuser und Straßen unter Wasser. Der Schaden ist sehr groß. Auch in Sa m b e r g brach ein großes Wasserrohr. Alle östlichen und nördlichen Stadtteile sind ohne Wasser und die Bevölkerung steht an den Brunnen zu Hunderten Schlange, um Wasser zu holen. Die in den betroffenen Stadtteilen befindlichen Industrien mussten ihren Betrieb einstellen. Die Beschäftigten sind noch nicht gedenken. In K u p f e r t e h ist wieder ein Ferngasleitungsrohr geplagt. 17 Personen erlitten Gasvergiftungen. Zwei Häuser wurden geräumt.

Berliner Ereignisse.

Schon wieder Schülerstreik. Der 13jährige Oberprimar Hans Marcul aus der Wallnerstraße, der seit einigen Tagen erkrankt war, ist jetzt im Walde bei Klein-Magnus ertrunken aufgefunden worden. Nach polizeilicher Ermittlung liegt Schuld daran vor. Der junge Mann stand kurz vor dem Ertrinken, und er hat die traurige Tat wohl infolge von Ueberarbeitung und Ermüdung begangen.

Werbereisrad auf dem Ringbushof. Auf dem Ringbushof Neufölln wurde in der Nacht ein Einbrecher ertrapt, der auf einen Eisenbahnbeamten mehrere Revolverkugeln abgab und entkam. Kurz darauf wurde ein zweiter Einbruchsvorfall verübt, und zwar ganz in der Nähe des Bahnhofs in der Steinmetzstraße. Diesmal gelang es, die Täter, zwei junge Frauen, festzunehmen.

Der verräterische Goldbar. Die Anglegenheit der drei verhafteten Brüder Saff, die des Discontobankentzuges beschuldigt wurden, hat eine neue Wendung genommen. Bei einer neuen Hausdurchsuchung hat man neben einem Handbuch über Wäpennapiere einen Goldbar gefunden, den eine Treiorinhaberin aus ihrem herabtauten Treior vermisst. Erich Saff, der den Zollar im Besitz hatte, will ihn in der Nacht des 30. Januar in der Nähe des Hofstraßenplatzes gefunden haben, in derselben Nacht, für die er kein Licht nachweisen kann.

Die Hälfte der Kartoffelbörse erfroren.

Erhöhung der Brennholtingente?

Durch den nunmehr seit zehn Wochen ununterbrochen anhaltenden Frost sind nach den bisherigen Feststellungen mehr als die Hälfte aller eingemieteten Brennholtingente für den Verbrauch als ungenügend unbrauchbar geworden. Selbst die von den vorstichtigen Landwirten mit einer vierfachen Dede versehenen Wäien sind von unten her fast vollkommen durchgefroren. Die Landwirtschaft hofft, daß die Reichsanwaltschaft auf Kosten des nächsten Jahres erhöhen wird, um wenigstens einen Teil der Kartoffeln industriell verwerten zu können.

Sohr der Herr

Roman von Arno Franz

VERBRECHERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA

(22. Fortsetzung)

Sohr hatte zum Rennen in Leipzig gemeldet. Er hätte es näher haben können. Hoppereger und Karlsrufer lagen vor seiner Tür. Für Leipzig hatte er sich der Bahn wegen entschledien. Nicht jedes Pferd ist für jeden Boden gut. Der Leipziger sagte seinem „Mag“ besonders zu. Auch die Distanz, die dort geritten wurde, war die richtige. Und die Segner waren es auch.

Beim Trainer Neumann stand der Gaul in Futter und Bewegung. Dem Boy Friedel Kniz war er zur Betreuung übergeben worden. Das war am Donnerstag gewesen. Am Sonntag sollte das Rennen sein.

Sohr hatte sich den kleinen Friedel Kniz vorgenommen und ihm keine Weisung gegeben: Friedel Kniz hatte ein lehr verdammt gutes Gefühl gemacht und die Hufe mitternd in die Luft gehoben. „Ach tieche Sieg“, hatte er gesagt und ein Glas Trinktgein gemeint.

Sohr hatte dafür Verdämnis gehobt. Er hatte ihn reichlich belohnt. Noch im Wegegebin hatte er gefragt: „Sie sind im Bilde?“ und Friedel Kniz hatte geantwortet: „Auf das genaueste! Ich miederholte „Mag“ nur bezogen, nicht mit ihm galoppieren. Nicht auf die Sandbahn mit ihm. Jeden Morgen die Rennreife abtragen lassen. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fesseln mit Fluid malieren, reich badagieren und ohne Dede schlafen lassen. — Was?“

„Nahoh, mein Sohn, das ist alles. Wenn Sie es penitlich befolgen, ist es genug.“ — Dabei hatte Sohr das Zigarettenetuis gezogen und Friedel Kniz hatte sich bedient.

Dann hatte er den Fünftenschlager zum Ausgang begleitet. Dort hatte Sohr gefragt: „A propos, Wäter Kniz.“ — Der Wäter hatte dem Kleinen aus Stillerheit bei Leipzig mohlgeant. — „Kennen Sie die anderen Gaele, die mit „Mag“ im Felde sind?“

Da hatte Friedel Kniz genickt, hatte sich die Zigarette entzündet, sich an den Saun gelehnt, war auf einem Bein gelandeten, das andere hatte er übergeschlagen auf die Fuß-

spitze gestellt, was furchtbar wichtig ausah und hatte noch einmal genickt.

„Ja und?“ hatte Sohr gefragt. „Böhnerhaft hatte der Knips erwidert: „Mag“ muß zwel in den Sattel nehmen. Mit vierundsechzig kilo über die lange Bahn, is' nich! Ausgeschloffen kann er nich! Wäleichts Platz! Wäleichts! Sie sollten ihn von Bradst recht lassen, der hat das richtige Gemüht.“

„Ach nee!“ — „Sind Sie ein Ischloffer Kamm.“ — „Sagt mir Wäter Neumann jeden Tag. — Ich habe die Nase, herr Sohr, die richtige Nase.“ — „Deshalb rochen Sie vorhin Sieg!“

Der Kleine hatte abmehrend die Hände gehoben. „Das Rennen geht nicht tot aus. Wä — —!“ — Und Sohr hatte ischallend gelacht. Das hatte den Kleinen verdorben.

„Sie werden leben, daß er richtig gerochen habe. „Clou“ aus dem Stalle Drehtom! Nur der! Alle anderen: Ferner liesen! Kommen gar nicht in Betracht.“

„In diesem Sinne: Wiedersehen, Wäter Kniz“, hatte Sohr gesagt und war weggegangen.

Und heute war Sonntag! Renntag! Heute wollte Sohr Geld machen. Unter allen Umständen!

Und von den vielen taufend Wäuchern, die den grünen Ruten am Schellenholz umfanden, wollten es nicht wenige. Einen ischlen Besuch hatte der Rennerein selten gehobt. Die Tribünen waren bis auf den letzten Sitz besetzt, auf dem Sattelplatz tribbelten die Menchen durcheinander, wie die Wäuelen und auf dem Damm — er kommt dem Topp im Theater gleich — konnte im wahren Sinne des Wortes kein Pfeif zur Erde.

Neben dem Rennerein waren es die Bierbudist, Wärfchgemänner und Programmverfäuer, die glänzende und sichere Gesehöfte machten. Sie mußten was sie hatten und waren die einigsten die es mußten.

Nur Sohr waren die beiden Studenten Claus und Heinz, der alte Wäbertrau und Sophi von Berlin herübergekommen. Die drei Männer ischen Tribüne.

Sophi wich nicht von Sohrs Seite. Sie hatte Sattelplatz genommen, um bei ihm lein zu können. Sie plapperte ununterbrochen. Ihr Mund stand nicht still. Reich war sie angezogen. Ganz in Weiß. Dazu ein Geseht, das die Wäenblende überhaut zu haben ischen. Sie wirkte! Ebenso wie Sohr. Nur anders. Sein Treß war ischwarz, dazu trug er rote Schärpe und weiße Wäüge. So häute er zur Not auch zum Begrädnis

gehen können. Nur die lachenden, jungen Augen, die unter dem Wägenrand hervor über die Menchen leuchteten, hätten dahin nicht gepaht.

Am Totallatorgebäude begrühte ihn ein Herr der Rennleitung. Sehr eilig, nur auf den Fuß, Er tat es aber doch freundlich und verbindlich, eben so, wie man lange nicht gelungene gute Bekannte begrüht.

„Fräulein Töchterchen?“ fragte er, sich vor Sophi verneigend.

„Nein, Herr de Wägere, Fräulein Sophi Wäbertrau aus Wäberbernderg“, stellte Sohr vor. „Wäber hoffentlich mal mein Töchterchen.“

„Ah — gratuliere, herr Sohr! Gratuliere geborlamt, meine Wändigkeit! War mit eine Ehre! Bitte mich empfehlen zu dürfen. Eilig! Alle Hände voll zu tun!“

Weg war er. Sophi hand mit rotem Kopf und geblentem Wäid.

„Aber herr Sohr —“, flüsterte sie. „Wie konnten Sie nur —“

„Was denn, kleines Fräulein? Wä? Denn das etwas so Schlimmes, wenn Sie mein Töchterchen würden? Glauben Sie nicht, daß sich der alte Sohr wie ein Schneeföknig freuen würde?“

„Ach Sie!“, sagte Sohr und hatte sich bei ihm ein. „Sie ischären ja. Im Hellen denken Sie. Das dumme Wöb.“

„Natiürlich denke ich das“, gab Sohr ischwarz zu und ischerzte wärllich: „So'n Schmeigevater wie mich! Luchen Sie sich den mal. Den finden Sie auf zwei Kilometer Umkreis von Wäberbernderg nicht. Zwei Kilometer! Sophi, diele Entfernung!“

„Wangen und tette antwortete sie: „Den känd' ich nicht in der ganzen weiten Welt. Es ist nur ein Sohr!“

„Na also! Darüber reden wir dann noch mal“, sagte er und lüfte ihr die Hand. „Neh' mich ich in den Ring. Die Pferde werden aufgerufen. Von da zur Wäge und dann geht's los. Gotta hüßel! Was ischte, was famelle!“

„Ach hatte den Verimen.“

„Redt lo, mein Wäbes! — Und wo muß ich meine Augen hinwenden nach erungenen Siege, um Sie zu lehen?“

„Glauben Sie so leli an den Sieg?“

„Wer glaubt, liegt! — Wenn nichts passiert, ist „Mag“ Trümpfer.“

„Dann ische ich einige zwanzig Meter hinter dem Ziel.“

„Schön! Auf Wiedersehen, Sophille.“

„Hals und Weinbrud, herr Sohr.“

„Er winkte zurück und war dann im Menchenndäuel verschwunden.“

Sicherheit der Reichsbahn.

Dr. Schägel im Reichstag.

Berlin, 21. Februar.

Der Reichstag befaßt sich in seiner gestrigen Sitzung zunächst mit der Aufhebung der Eisenbahnausschließungszonen in Frankfurt a. M. und Gießen, wozu eine Ausschließungsvorlage vorlag, daß die Reichsregierung ein Weiterbetreiben der Werke erlauben soll. Falls dies nicht möglich ist, möge die Regierung für eine Hinausschiebung der Schließung entscheiden. Fast alle Redner, die hierzu das Wort ergriffen, stimmten der Entschließung zu, die auch schließlich angenommen wurde.

Man nahm hierauf den Bericht des Reichsverkehrsministers über die Betriebssicherheit bei der Reichsbahn entgegen.

Reichsverkehrsminister Dr. Schägel

wies darauf hin, daß die großen Eisenbahnunfälle des vorigen Sommers in der Dessenität lebhafteste Beachtung auslöste und Zweifel an der Betriebssicherheit der Reichsbahn verurteilten. Der eingeleitete Ausschuss habe festgestellt, daß

die Betriebssicherheit

bei der Reichsbahn nach dem Gesamtergebnis der Untersuchungen in einem Maße gewährleistet sei, wie es billigerweise bei einem öffentlichen Verkehrsunternehmen verlangt werden könne. Es ist natürlich, so fuhr der Minister fort, daß Mängel aus der Kriegs- und Nachkriegszeit vorhanden sind, zu deren Beseitigung nicht genug getan werden kann. Die Anordnungen des Untersuchungs Ausschusses werden daher mit allen Kräften weiterverfolgt werden. Die Sicherungsanlagen werden fortlaufend auf ihre einwandfreie Wirksamkeit untersucht werden. Weitere Stellwerksanlagen sollen beschleunigt beseitigt werden. 1929 ist hierfür ein Betrag von 10 Millionen Mark vorgezogen. Neben weiteren Maßnahmen kündigte der Minister auch die zur Entlastung des Münnchener Hauptbahnhofs geforderte Herstellung eines Abstellbahnhofs an. Er beschloß sich nach mit dem Personalverhältnissen und schloß sich dem Vorschlag des Arbeitsausschusses für das Reichsbahnpersonal rückhaltlos an. Was

die Dienstabgabe des Personals

angeht, so wolle er darauf hin, daß die Regelung der Arbeit in der Vorkriegszeit für das Personal ungünstiger war als heute. Gegen früher 28 Anstöße habe das Personal heute 52 Anstöße der Urlaub sei um 100 Prozent gestiegen. Die Dienstabgaben hätten inzwischen durchgehende Verbesserungen erfahren. Das Reichsverkehrsministerium sei sich bewußt, daß für die Qualität der Dienstleistungen vor allem der Geist entscheide, in dem die Bestimmungen gehandhabt werden, und daß Arbeitslust und Arbeitskraft in hervorragendem Maße durch die Gesundheit und durch die Zufriedenheit des Personals bedingt sind. Er wende daher dem Krankheitszustand des Personals an der sozialen Fürsorge größtes Interesse zu. Die Reichsbahnverwaltung verfüge über 115 000 bahnweilige Wohnungen und 50 000 an Gesellschaften gebaute Zuschlagwohnungen. 1929 werden weitere 10 000 Wohnungen gebaut. Zusammenfassend stellte der Minister fest, daß die

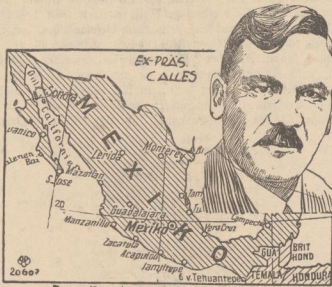
Frage der Betriebssicherheit der Reichsbahn im wesentlichen eine Geldfrage

sei. Bei andauerndem Fehlen der erforderlichen Geldquellen könne es nicht ausbleiben, daß die Anlagen der Reichsbahn häufig den Ansprüchen gegenüber einmal verfallen und daß die Reichsbahn immer mehr im Wettbewerbs mit modernen Verkehrsmitteln zurückkomme. Die Reichsregierung wird ungeachtet der Schwierigkeiten die zeitgemäße Fortentwicklung des deutschen Eisenbahnwesens und vor allem die Sorge für die Betriebssicherheit der Reichsbahn stets als vornehmste Aufgabe betrachten.

Abgeordneter Schöffel (Soz.) wies darauf hin, daß der Untersuchungsausschuss von 14 000 Dienststellen nur etwa 100 bedauern konnte. Die Betriebssicherheit sei ein relativer Begriff. Gerade im Eisenbahnbetrieb gelte das Wort: „Keine Unfälle sind gute Leistungen“. Technisch brauche sich die Reichsbahn hinter anderen Ländern nicht

zu verstecken, aber es fehle an der Einheitslichkeit des Sicherungswesens. Die Schließzeit betrage wöchentlich bis zu 98 Stunden. (Hört! hört! b. d. Soz.)

Abgeordneter Dr. Quack (Dnt.) erklärte, daß von dem Gebäude des Dampfes einer der wesentlichen Konstruktionsfehler bereits im Verkehr liege. Ein Militärprogramm werde nötig sein, um die vorhandenen Mängel in den Bahnanlagen und dem Fuhrpark auszugleichen. Eine weitere Erhöhung der Tarife sei unmöglich. Der Redner rief zum Schluß den Reichstag auf, darauf hinzuwirken, daß die Eisenbahn wieder zu einem Instrument der nationalen Wirtschaft werde.



Zur Mobilisierung in Mexiko

Die mexikanische Regierung nimmt gegenwärtig eine Mobilisierung der Truppen in allen mittleren und südlichen Staaten vor, um die im Nordwesten des Landes ausgebrochen und noch tobende und Anarch geleitete Aufstandsbewegung zu unterdrücken. Wie verlautet, ist der Bürgermeister der Hauptstadt Mexiko, Saracho, beauftragt worden, zwischen dem Präsidenten Gil und dem Gouverneur des Staates Sonora zu vermitteln. Scheinbar sind diese Verhandlungen ergebnislos verlaufen, da Belanglos auf der Ausweisung des ehemaligen Präsidenten Calles besteht. Die öffentliche Meinung verurteilt die Ereignisse mit ziemlicher Ruhe.



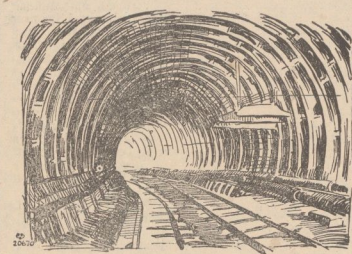
Sippe vom Preussensabend in Berlin

Die Preussische Staatsregierung hatte kürzlich abends zu einem großen parlamentarischen Abend in die Festhalle von Kroll geladen, der sehr stark besucht war.

Schwere Katastrophe in Newyork.

Feuer im Untergundbahnzug.

Wie aus Newyork gemeldet wird, brach am Abend in einem Newyorker Untergrundbahnzug auf dem Hudson-River-Bahnhof Feuer aus. Der Zug war mit etwa tausend Menschen belegt. Es entstand ein großer Wirrwarr. In einem Krankenhause sollen allein etwa 150 Verletzte eingeliefert worden sein, darunter zahlreiche Frauen und Kinder. Der Führer des Zuges ist tot. Das Feuer soll durch Kurzschluss entstanden sein. Von den Fahrgästen sind 50 schwer verletzt worden. Sechs Verletzte liegen im Sterben. Augenzeugen berichten



Zur U-Bahnkatastrophe in Newyork

im Gegenzug zu der amittigen Meldung, daß auf der Strecke Holz in Brand geraten sei. Der Führer des Unglückszuges habe jedoch nicht gehalten, sondern verlicht, den Zug durch das Feuer hindurchzubringen. Dabei sei der erste Wagen in Brand geraten. Nicht weniger als zum letzten Fahrgäste waren innerhalb Stunden lang in dem verqualmten Zug eingeschlossen.

Trosti sucht auch in Frankreich Einlaß.

Er zweifelt an der deutschen Genehmigung.

Konstantinopel, 21. Februar.

Wie hier bestritten wird, hat Trostki gestern ein Telegramm an den Vertreter der trostkißchen Opposition in Paris, Boris Sumarin, geschickt, in dem er bittet, ihm die Möglichkeit einer Einreise nach Frankreich zu vermitteln.

Trostki zweifelt nunmehr selbst, daß die deutschen Behörden ihm die Einreise nach Deutschland gestattet werden. Das französische Generalkonsulat in Konstantinopel hat jedoch bis jetzt noch kein Einreisegeleit von Trostki erhalten.



Martin Luthers Vater. — Ein hartnäckiger Mäurer. — Sonderbare Berufe. — Von Wurzelschneidern und Schneidern.

Eine geschichtlich nicht uninteressante Tatsache ist kürzlich einer der Direktoren der Steinbohlen A. G. M. A. S. Feld auf den Grund gekommen. Bekanntlich stammte Martin Luthers Vater aus dem Mansfeldischen, wo man bisher in der Gegend und aus den Geschichtsbüchern lernte, ein armer Bergmann sein Vater gewesen sein soll. Befragter Direktor ging nun an die alten Archive seines Unternehmens heran und machte dabei die überraschende Entdeckung, daß die bisherige Darstellung von Luthers Herkunft eine bloße Fiktion ist. Es stellte sich nämlich heraus, daß Luthers Vater keineswegs ein armer Bergmann, sondern ein angesehener und erlangener Bürger war. Um das Jahr 1502, als Martin, der spätere Reformator, etwa 19 Jahre zählte, betrieb sein Vater eine Kupferhütte, die den vorliegenden Berichten nach ein sehr einträgliches Geschäft gewesen sein muß. Dies Unternehmen wurde dann jedoch noch ausgedehnt, und der alte Luther stand bei seinen Mitbürgern nicht nur in höchstem Ansehen, sondern spielte auch im öffentlichen Leben seiner Zeit eine nicht unbedeutende Rolle. Bei seinem Tode hinterließ er nicht weniger als 30 000 Mark.

Aber nicht nur solche, immerhin die ernüchterte Seite der Geschichtsforschung stützende Ergebnisse kommen bei privaten Untersuchungen zum Vorschein. Ein amerikanischer Gelehrter hat kürzlich bemerkt, daß amerikanische Biographen aus dem Leben bekannter Größen zu sammeln. Allerlei munteres ist dabei an Tageslicht gebracht worden. Wollen wir

Sohr der Herr

Roman von Arno Franz

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(23 Fortsetzung.)

Der Starter rief die Pferde auf. Sieben Gänse standen im Führ-Ring. Ein starkes Feld. Sohr belach sich die Gegner. Friedel King, der seinen „Ajaz“ führte, nicht dem Fünftenschlager zu und deutete auf Nummer fünf. „Das ist „Clou“ aus dem Stalle Dreiflow, Herr Sohr.“ „Also der Sieger?“ „Bestimmte! Sehen Sie sich ihn an.“ „Das tat Sohr. Er umschritt ihn, prüfte ihn von allen Seiten. Die prominenten beobachteten ihn. Schmunzelten! Ein bißchen überlegen, ein klein wenig schadenfroh! Was mußte dieser Sohr auf seine alten Tage bei diesem Gewicht noch in den Sattel steigen. War früher mal ein brillanter Reiter gewesen. Früher! Mit zehn Rilo weniger. Aber heute?“ „Ne — nicht in Sechser auf „Ajaz.“ „Hart wird der Kampf.“ dachte Sohr. Sicher war der Grad kein Rivale. Und kein Gefährt wurde stahlhart. Die Umkleenden tuschelten. Der lange Grumer mit dem Schweiß im Auge nickte ihm zu. „Ach, Berchreifer, wie stehen die Affen?“ „Glänzend!“, sagte Sohr. „Die Buchmacher bieten zehn zu eins für „Ajaz.“ „Dazuhalten, meine Herren! Ich habe fünfzigtausend Mark auf ihm stehen. — Servus!“ Die Herren lachten. Grumer sagte: „Der Kerl ist verrückt!“ Und der kleine Dieb meinte: „Fugige, Fugle, dieser Agrarier. — Immerhin: Sollte gewinnen. Wenn er 74 Rilo über die Bahn brächte, hätten wir unsere Senilation.“ „Wenn —“ sagte einer und ein anderer ergänzte: „— der Hund nicht! Das ist es ja eben: Benni!“ Damit war die Sache Sohr, „Ajaz“, erledigt.

Die Nummertafeln waren aufgezogen. Es läutete zum Auffischen. In die Menschenmenge kam Bewegung. Die Wettkenden stitzte durcheinander, erzieligen die letzten Geschäfte und

hasteten nach ihren Plätzen. Der Starter begab sich an den Ablauf. Der Fietrischer drohte über der Menge. Zu seinen Füßen polterten sich die Photographen. In Hürden, Gräben und Wällen fanden die Sammler. Für alle Fälle!

Da ritten die Starter in die Bahn. 3, 4, 7, 18, 21, 9 und 13. — In dieser Reihenfolge. Sieben Pferde mit sieben Reitern.

Als letzter „Ajaz“ mit Sohr. Sie präsentierten sich. Galoppierten! Sprangen eine Hürde. Sohr hatte die Augen auf. Er beobachtete.

„Nicht berührt“, dachte er. „Man geht über die Hürden, aber man überpringt sie nicht.“ — Wodien sie! Er war es zufrieden.

Dann ritt man zu Start. 3 und 9 jämpelten, brachten Unruhe ins Feld und verlaufen zweimal das Abkommen. Eynard auf 7 fluchte. Ankerflügel konnte „Clou“ nicht vertragen.

„Ajaz“ hörten sie nicht. Er tat, als wär er zu Hause. Enklich konnte der Starter das Feld entlassen.

Das war wirklich heftig lustig, wie das Vor über den Rasen festel. Selbst die Schinder haben im gestreften Galopp vorzüglich aus.

Eine prächtige Figtur machte „Clou“, der Favorit und Rittmeister Eynard, der auf ihm lag, war seines Pferdes würdig.

Sohr verhielt seinen Gaul. Die Bahn war lang. 4400 Meter! Er legte Diftons zwischen sich und das Feld. Wachten sie abziehen. Fietz Peter ließ er ihnen.

Vom Damm herüber brüllten die Unentwegten: „Heimretzen, Agrarier!“

Andere schrien: „Dem Schwergewichtler geht die Pulste aus. Sey“ dich aufs Schwerepferden!“

Sohr wachte hinhin und nicht. Das schien ein lustiges Rennen werden zu wollen! Auch auf der Tribüne wispelte man über 13.

Claus bekam einen roten Kopf. „Ach verleihe meinen Vater nicht.“ sagte er zu den beiden Liebetraus: „Trotzter eine halbe Stunde hinterher.“

Die Umklehenden haben den jungen Mann interessiert an und schämigen histret.

Der alte Liebetrau polterte heraus: „Red“ kein Viech, Claus. Dein Vater wird, er war ein. Reiten kann er besser als die anderen zusammen. — Am Schluß wird abgerechnet, nicht am Anfang.“

Ein junger alter Herr tippte Liebetrau auf den Arm. „Entschuldigend Sie“, sagte er. „In meinen Augen sah der

Schalt. — Ich rechne auch gern ab. Möglichst mit Plus für mich. — Wieviel haben Sie denn auf „Ajaz“ stehen?“

Liebetrau, der sich dem Frager unwillig zugewandt hatte, mußte lächeln, als er seinen pfiffigen Gefährt sah.

„Seiber habe ich nicht gemietet“, antwortete er. „Wenn Sie überzeugt sind von des Reiters Qualitäten, wundern mich das. Können wir nicht unter uns? Als Berufsfollegen?“

„Woher wissen Sie?“ „Woher wissen Sie denn?“

Nun lachten die beiden. „Man sieht's eben“, sagte der Alte. „Aber von der Scholle überlegen uns nicht. Ich auch gut so. — Wie steht es nun, maden Sie mit? — Nur so ein kleines Wettschen unter uns! Hundert gegen hundert. Gewinnt 13, zahlst ich gewinnt sie nicht, herrenpan Sie.“

„Wochen mit!“ Sie bekräftigten durch Handschlag und stellten einander vor. Eben waren beide im Begriff, Verusfragen zu erörtern — wie das unter Bauern in der Regel zu sein pflegt — da tief rief:

„Ajaz geht an.“ Liebetrau blühte auf.

„Na also, was sagst du nun, Claus?“ fragte er. „Wird Zeit“, sagte der und der joviale Alte sagte:

„Rundflügel Rilo sind noch über seine Bahn getragen worden. Es war ein Wunder.“

„Dann erleben Sie es heute. Sohr zeigt Ihnen, was eine harte ist.“

Der andere schweig. Ueberhaupt war es sehr still geworden unter den Zuschauern. Niemand merkte nicht mehr laut. Es schien bald lo, als ob es eine Liebertragung geben sollte.

Das Feld hatte sich auseinandergezogen. 3 und 9 liefen hinter 13.

Es war beängstigend wie dieser Gaul seine Bahn zog. Ruhig und gleichmäßig, wie abgegriffel. Und stets gemann er am hindernis Terrain. Man mußte nicht, hofte er auf oder liegen bei anderen nach.

Als das Feld die zweite Runde machte, brachte „Ajaz“ am kleinen Wassergraben Nr. 4 und von der kurz folgenden Rückende Nr. 2 hinter sich.

Das Publikum wurde unruhig. Von der Tribüne erscholl ein zinsig Branos.

Als der Steinnauer führte 18. „Clou“ führte. Nicht hinter ihm lag „Ajaz“. Weiter zurück folgten die übrigen.

Am gleichen Ablauf passierten sie den englischen Sprung und die letzte Waldhede.

Das Leben im Bild

Nr. 8

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Eishilfe in der Ostsee

Wolter

Der „sibirische“ Frost hat die Schifffahrt auf Flüssen und Kanälen, ja sogar auf großen Teilen der Ostsee lahmgelegt. Deutsche Kriegsschiffe versuchten so lange wie möglich, die eingefrorenen Schiffe mit Verpflegung zu versorgen und ihnen eine Fahrtrinne freizumachen. Allein das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ konnte in fünf Tagen 38 Dampfern Hilfe bringen. Auch Flugzeuge wurden zur Feststellung und Verproviantierung eingefrorener Schiffe verwandt

AK



Selbst den Bodensee hat der diesmalige strenge Winter gefesselt. Seit Jahrzehnten war die Eisbede nicht so dick, das, wie in diesem Jahre, ein Fußverkehr von Ufer zu Ufer möglich war
Presf-Photo

Bild rechts: →
Krebs, der beste deutsche Vertreter bei den großen internationalen Wettkämpfen um die Europameisterschaft in Zakopane, Hohe Tatra
Schirmer



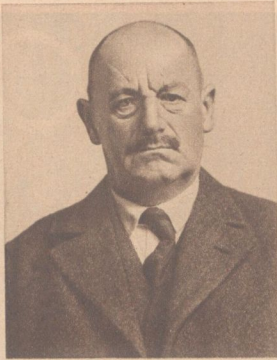
Der erste Steg von Ufer zu Ufer über den mit Treibeis bedeckten Rhein bei Köln-Mülheim. Die große Brücke, über deren Bau wir schon öfter berichteten, geht ihrer Vollendung entgegen
Matthäus, Köln



Wozu das Eis gut ist: Die Arbeiter haben es diesmal bei der Ausbesserung der Deckenbeleuchtung unter der Lombardbrücke in Hamburg leicht, denn auch die Ufer ist völlig zugefroren
Photofest

Bild rechts: →
An der Fraueninsel im Chiemsee, die, ebenfalls seit langen Jahren zum erstenmal, in diesem Winter zu Fuß von Prien aus zu erreichen ist. Für die Bewohner der Insel ist die Zeit der Eisbildung besonders unangenehm, da sie dann vollkommen von der Welt abgeschnitten sind
Kester & Co.





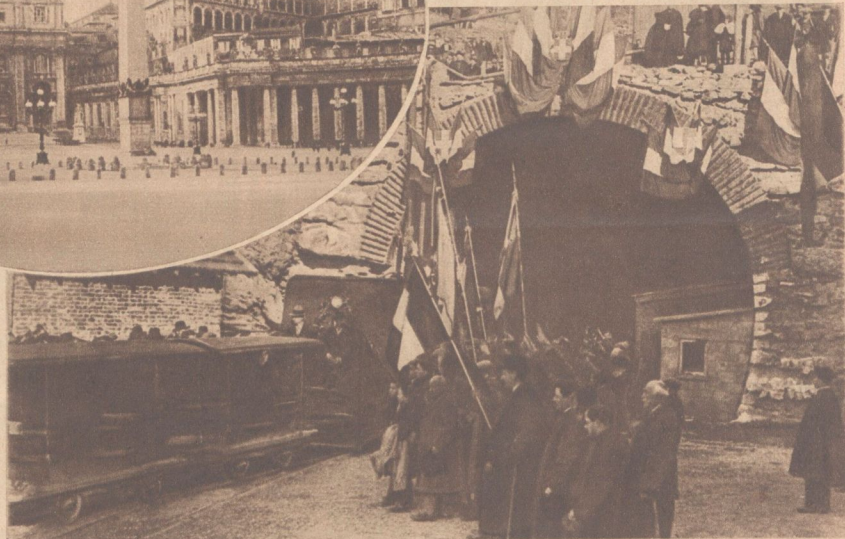
← Bild links:
**Professor
 Max Feldbauer,**
 Lehrer an der
 Akademie der bild-
 enden Künste in
 Dresden, geboren
 in Neumarkt, Ober-
 pfalz, feierte am
 14. Februar seinen
 60. Geburtstag



**Bekannte Köpfe auf dem Empfangsabend des Ber-
 liner Verbandes der auswärtigen Presse:** von links
 nach rechts: Staatssekretär Meißner (x), Nuntius Vacelli,
 der erste Vorsitzende des Verbandes Fritz Stein, Reichs-
 kanzler Müller-Branten, Zeitungsverleger Dr. h. c. Reven-
 Du Mont, Köln, Bürgermeister Dr. Petersen, Hamburg
 Press-Photo



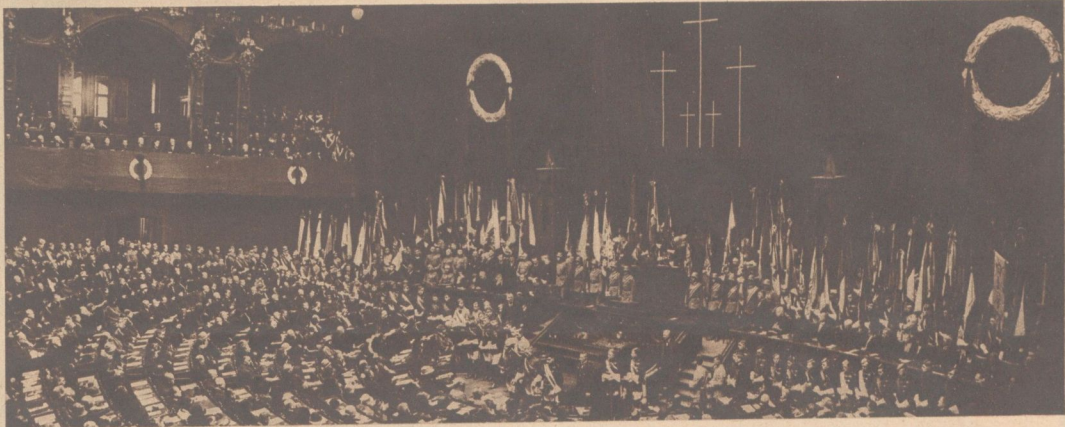
↑
Im Oval:
**Zur Einigung zwischen
 Vatikan und italie-
 nischer Regierung,** über
 deren Renovieren wir in
 einer Teilaufgabe bereits
 berichteten: Blick auf den
 Petersdom in Rom und
 rechts anschließend auf
 einen Teil der zum Vati-
 kan gehörenden Gebäude
 Press-Photo



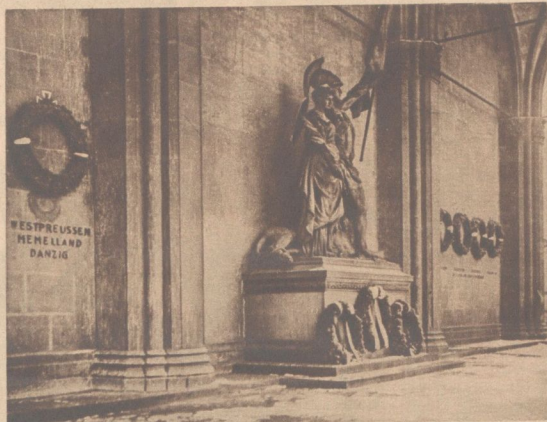
↔
Bild rechts: →
**Trotz Zug-
 entgleisung nicht
 zerführte Wagen.**
 Bei einem Eisen-
 bahnunglück in
 Amerika hielten
 stählerne Waggons
 dem Aufruhr stand
 und stürzten die
 Böschung hinab.
 So blieben die
 Menschenverluste
 verhältnismäßig
 gering
 Senecke



↑
Bild oben:
**Der Apennin-
 tunnel,** der rund
 19 km lang ist und
 die italienische
 Eisenbahnstrecke
 Florenz—Bologna
 um 85 km verkürzt,
 wurde feierlich er-
 öffnet. Er hat fast
 die Länge des
 Simplon-Durch-
 stiches, gehört also
 zu den längsten
 Tunnelbauten
 Europas



Auch in diesem Jahre findet am Volkstrauertag eine Gedächtnisfeier im Reichstag statt in ähnlicher Weise, wie sie das obige Bild vom vergangenen Jahre darstellt



Dem Gedächtnis der Gefallenen ist in weiten Teilen des deutschen Vaterlandes der letzte Sonntag im Februar gewidmet, während in Süddeutschland diese Gedenkfeier erst später im Jahr stattfindet. — Aber darin sind sich Süd und Nord einig, daß sie das Andenken an die, die ihr Leben für Volk und Heimat dahingegeben, nicht in Vergessenheit geraten lassen wollen. — Sie starben, daß wir leben! Leben und schaffen wir so, daß ihr Tod nicht umsonst war! Jeder gefallene Freund sei uns eine Verpflichtung zu freudiger Arbeit im Dienst des deutschen Volkes!

Die Ehrenwand der Münchener Feldherrnhalle ist zu einer ernsten Mahnung an die gewaltigen infolge des Kriegsausgangs erlittenen Verluste Deutschlands an Land und Volk ausgehalten worden. **Deutscher, gedenke des Tages von Versailles!**



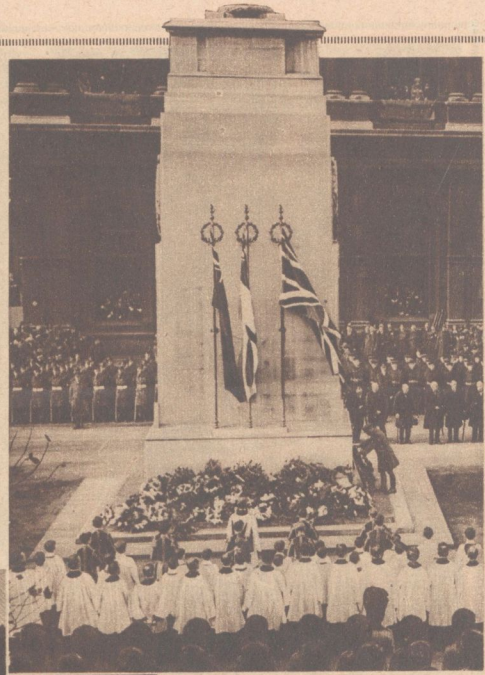
Bilder oben und links:
Ein Ehrenmal des gesamten deutschen Vaterlandes für unsere Gefallenen fehlt bis heute noch. Bayern hat ein würdiges Denkmal für seine gefallenen Söhne in dem steinernen Grab vor dem Münchener Armeemuseum (oben) geschaffen. In der Gruft liegt die Ehrfürcht gebietende Steinfigur des „toten Soldaten“ (im Oval)





← Bild links:
Der Ehren-
posten vor
dem Grab des
„unbekann-
ten Solda-
ten“ in
Washington
Pres-Photo

→ Bild rechts:
Am Waffen-
stillstandstag
legt der
König von
England
einen Kranz
an dem
Denkmal der
Kriegs-
gefallenen
in London
nieder



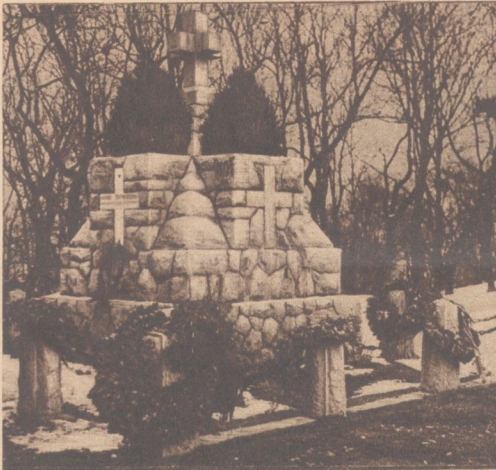
Wie die anderen ihre Toten ehren



← Bild links: Auch Frankreich
ehrt seine Gefallenen am Tages-
tage des Waffenstillstandes. Die fran-
zösische Regierung, an der Spitze Präsi-
dent Doumergue, am Grabe des „un-
bekannten Soldaten“ in Paris

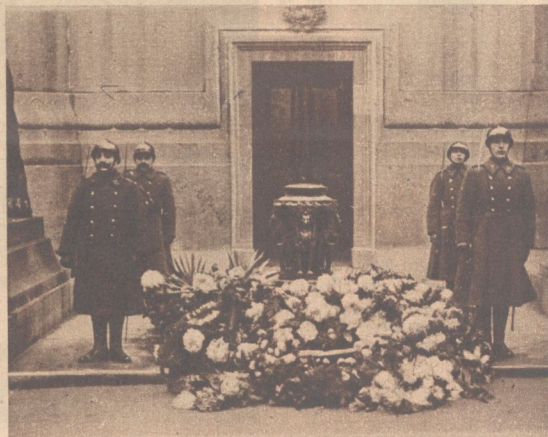


→ Im Kreis:
Die italienische
Jugend huldigt den
für ein „größeres
Italien“ Gefallenen
am Denkmal in Rom
Pres-Photo



Das Grabmal des „unbekannten Soldaten“ in Belgrad

→ Bild rechts:
Ehrenwache am blumengeschmückten Grabmal des „un-
bekannten Soldaten“ in Brüssel Pres-Photo





Deutsche
Kunstausstellung
in Warschau

Zum erstenmal haben sich deutsche und polnische Kreise geeinigt, um in Warschau eine Ausstellung deutscher Kunstwerke zu ermöglichen, die am 21. Febr. eröffnet wurde. Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Berliner Kunsthistorikers Dr. Alfred Kuhn, namhafte Künstler gehören dem Beirat an. Aquarelle, Zeichnungen, Graphiken und Kleinplastiken geben einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Kunst in den letzten 20 Jahren.



← Bild links:
Wilhelm Heise:
Blühende Spireen

Fischotter
von Professor Max Esser



Willy Jaekel: Selbstbildnis, in der Warschauer
Ausstellung



Alte Werke
erzgebirgischer
Goldschmiedekunst
aus einer Ausstel-
lung von nahezu
100 Silberarbeiten
im Jüdener
König-Albert-
Museum

Bild rechts: →
Abendmahls-
fisch aus der
Kirche zu
Frankenberg
Sächsische Landesbild-
stelle Dresden

← Bild links:
Kokal des Frei-
berger Meisters
David Winkler
aus der
Saiger-
hütte
Grün-
thal in
Sachsen
vom
Jahre
1625.
Reliefs
aus der
Verhüt-
tung des
Silber-
erzes
schmückten
ihn



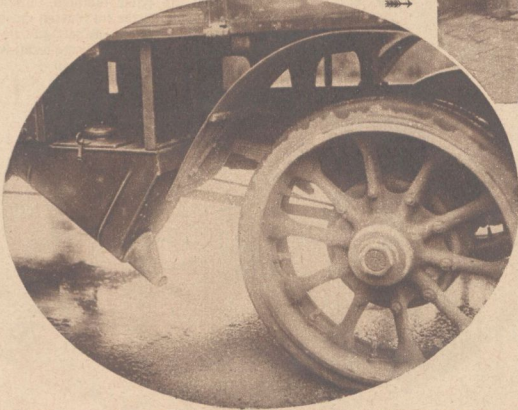
Bild rechts: →
Aus dem Engadin-
Museum in St. Moritz
Blick in ein altes Gerichtszimmer
mit schön geschnitzter Holzstube
Presse-Photo



Zur Reichs = Unfallverhütungs = Woche

In der Zeit vom 24. Februar bis zum 3. März wird vom Verband der deutschen Berufsvereinigungen mit Unterstützung sämtlicher daran interessierten Verbände, Organisationen und Verbände eine Reichs-Unfallverhütungs-Woche veranstaltet. Sie soll Aufklärungsarbeit leisten über die Gefahren, die dem einzelnen im Alltagsleben drohen und die der technische Großbetrieb der heutigen Zeit zwangsläufig mit sich bringt. Sie zeigt aber hienur Wege, auf denen die Allgemeinsicherheit gehiebert werden kann, wie sie im einzelnen durch zweckmäßige, sorgfältige Vorkehrungen in Großbetrieben längt beseitigt ist. Wie an der gefährlichen Stanzmaschine heute schon Blinde ohne Gefahr arbeiten können, so sollen auch Mittel gefunden werden, um zum Beispiel die Verkehrssicherheit zu erhöhen; denn der Straßenverkehr fordert zurzeit die meisten Opfer. Die Aufklärungsarbeit der Reichs-Unfallverhütungs-Woche nach Kräften zu unterstützen ist Pflicht jedes einzelnen.

Bild rechts: Schalen und Abfälle verunreinigen die Straßen und bilden Gefahrmomente. Wirf sie darum in die Abfallbehälter, die schon in vielen Städten aufgestellt sind. Königsberg in Preußen ging mit der Einführung voran. Kästnerwindt



Bilder oben und rechts: Ein Verkehrsunfall und wie er zu vermeiden ist. Ein Sandstreuer vor dem Rad des Autos (im Oval) vermindert die Gefahr des Schleuderns, durch das leicht Verkehrsunfälle wie der nebenstehende hervorgerufen werden. Lauffer, Donat



Silberrätsel

Aus den Silben: ab-bruch-bü-dan-de-den-der-dol-e-e-es-cu-fe-to-ga-la-lin-li-lieb-man-me-me-mi-mor-nach-nah-nar-ne-ni-nung-ra-ra-rad-rhap-ri-fe-sel-so-span-ti-u-zen - sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. organisierte Verbinderbande, 2. Insel im Zentralfree, 3. Wagemut, 4. Rosenart, 5. Nachgebittener, 6. verl. Gedichtform, 7. Begründer des Judentums, 8. Aufzucht, 9. Ernährung, 10. Form postal. Geldverkehrs, 11. fränkische Eigenschaft, 12. weibl. Vorname, 13. Kratersee bei Rom, 14. durch einen Esel berühmter gewordener Philosoph, 15. griech. Dichtersänger. K-e.



Aus einem Schneebauwettbewerb in Goslar: Eine gut gelungene Schneepflanz des Holzbildhauers Mittel: Heinrich IV Stamm, Goslar

Vielseitig

Bei allen, die lebend, sind kluge es „gebend“, — Der Schützer es „nimmt“, Um, wenn es stimmt, Den Schutz zu gestalten, Die Weisen es „halten“. Es „voll“ zu sein, fällt manchem schwer. Der Bayer macht es sehr schnell leer.

Jugend und Laster

Übst du das Wort mit „z“ an dir, So gillst du als der Menschen Zier Und bist von echtem Adel. Doch wenn das Wort mit „f“ dich füllt, Das nur die eiq'nen Lüste füllt, So trifft dich herber Zadel. P. K.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a-a-e-e-e-f-f-f-i-i-n-n-o-r-r-u-u sind in die 16 Felder eines Quadrats so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Italienscher Waldhott, 2. Säugtier, 3. Wassergrenze, 4. römischer Kaiser. F. v. W.

Aus der Naturgeschichtsstunde

Lehrerin: „Der Hamster frist täglich etwa so viel, wie sein eigenes Gewicht beträgt.“ Vifeli hebt den Finger auf und ruft: „Aber woher weiß der Hamster denn, wieviel er wiegt?“ Sch-t.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 1. Brot, 5. Brause, 9. Lahore, 11. Sir, 12. et, 13. Notar, 16. Nob, 17. No, 18. an, 20. Abt, 21. Gmit, 23. Stefan, 25. Spa, 27. le, 28. Ale, 29. Ute, 31. Ra, 32. Ruhme, 35. Jm, 36. Gumuch, 37. Gdison, 38. Jeye.

Senkrecht: 1. Meusel, 2. Rat, 3. ob, 4. Ton, 5. Beton, 6. us, 7. Siefa, 8. Emma, 10. Nam, 14. ab, 15. Kampe, 17. Jphen, 19. Ma, 20. Mal, 22. Jsland, 24. Nische, 26. Niben, 28. Urie, 30. Emu, 33. Gnz, 34. ich.

Silberrätsel: 1. Abmich, 2. Urteil, 3. Sachomlinow, 4. Rajade, 5. Jphen, 6. Chitun, 7. Tuba, 8. Spottan, 9. Wales, 10. Jwangoorod, 11. Nigt, 12. Dinosaurier, 13. Nette, 14. Imperinent, 15. Clartow, 16. Tombola, 17. Spiritus, 18. Duderow, 19. Ameise, 20. Störtebeker, 21. Macdonald, 22. Fische, 23. Nagen, 24. Kolumbus, 25. Estimo, 26. Wolfenstiel, 27. Drake: „Aus nichts wird nichts, das merke wohl, / Wenn aus dir etwas werden soll.“





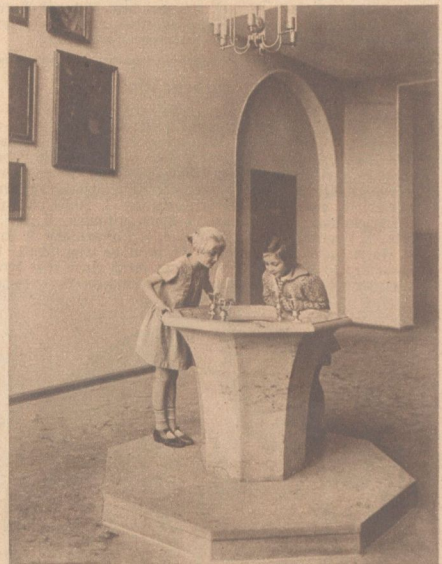
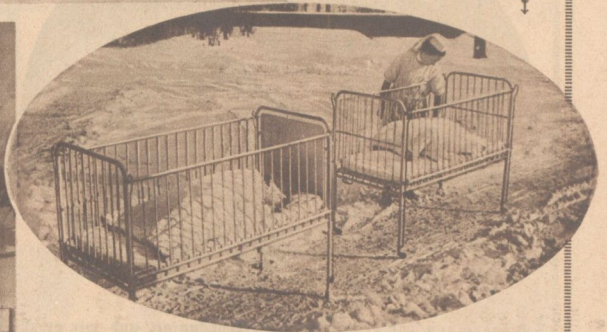
Jung und Alt

← Bild links:
Wenn das nicht Gesundheit, frische Kraft und Frohsinn bringt! — Kinder beim Schneeschaukeln im Hochgebirge bei warmer Winter Sonne
 Sennedé

☪
Licht, Luft und Sonne, das beste Hilfsmittel zur Gesundheit unserer Kinder. Darum sorgt die moderne Medizin dafür, daß die Kleinen, mag der Schnee auch noch so hoch liegen, ins Freie kommen. Diese Aufnahme wurde im Garten eines Heimes der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit aufgenommen
 S. D. D.



Vom Abtshaus zur Jugendherberge. Der Aufenthaltsraum der neuen Jugendherberge in Jüterbog, die erst kürzlich fertig ausgebaut und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Sie diente früher den Mitgliedern des Klosters Sinna als Quartier
 Photothek



Trink-Brunnen, deren allgemeine Einführung in den Schulen jetzt eritrebt wird. Dadurch fällt die Benutzung eines einzelnen Trinkbeckens durch viele Kinder fort, und die Gefahr einer Krankheitsübertragung in Schulen wird erheblich herabgemindert
 Wetge



← Bild links: **Die ABC-Schützen** sollen in New York die Schrift mit Hilfe der Schreibmaschine erlernen. Die ersten Versuche, den Kindern das Buchstabenbild, das sich bei Benutzung eines bestimmten Lautes durch einfachen Fingerdruck sofort ergibt, einzuprägen, sollen sehr günstig ausgefallen sein. Das Nachzeichnen des nun schon bekannten Buchstabenbildes soll den Kindern leicht geworden sein
 Welt-Photo



Nebrauer Anzeiger

№ 24

Sonabend, den 23. Februar 1929

42. Jahrgang



Zum Strauertag

von
Hans von Gaudecker



Weit verstreut in fremden Landen ruhet ihr in dunkler Ferne;
Moos umwuchert eure Kreuze, über euch sind gold'ne Sterne.

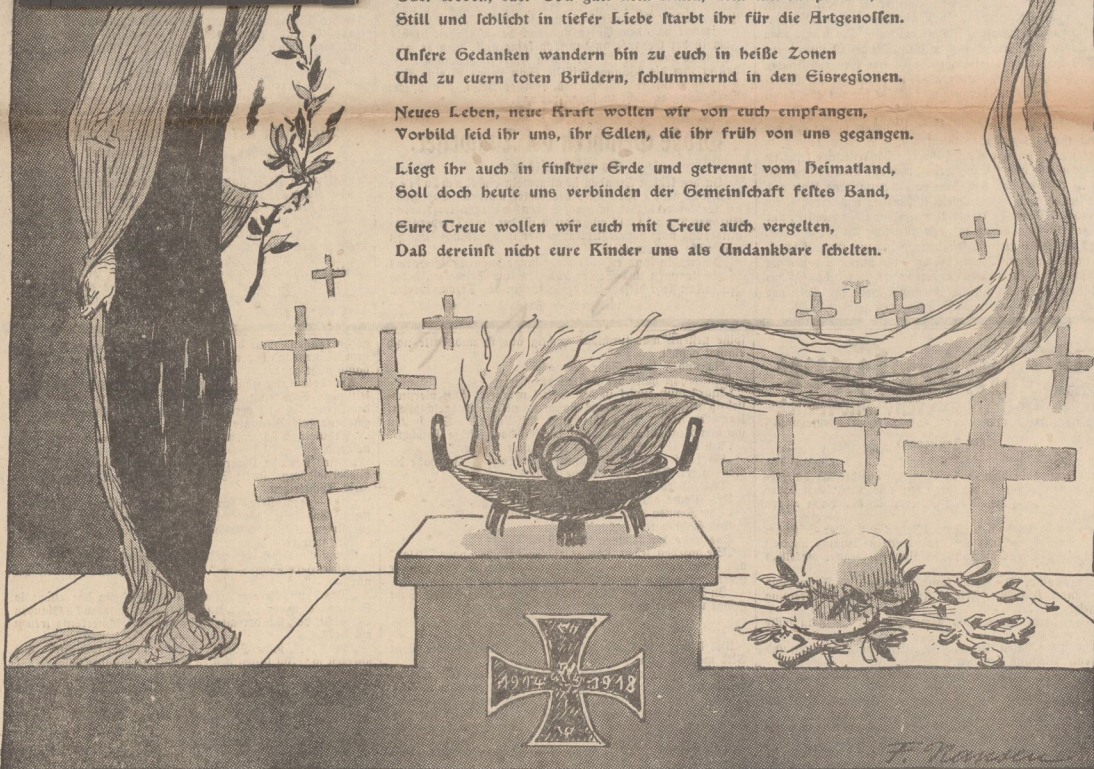
Euer Leben, euer Tod galt dem Land, dem ihr entsprossen,
Still und schlicht in tiefer Liebe starbt ihr für die Artgenossen.

Unsere Gedanken wandern hin zu euch in heiße Zonen
Und zu euren toten Brüdern, schlummernd in den Eisregionen.

Neues Leben, neue Kraft wollen wir von euch empfangen,
Vorbild seid ihr uns, ihr Edlen, die ihr früh von uns gegangen.

Liegt ihr auch in finst'rer Erde und getrennt vom Heimatland,
Soll doch heute uns verbinden der Gemeinschaft festes Band,

Eure Treue wollen wir euch mit Treue auch vergelten,
Daß dereinst nicht eure Kinder uns als Undankbare schelten.



Volkstrauertag.

Vor wenigen Monaten waren es zehn Jahre her, daß die Truppen aus dem Felde heimkehrten in das Land, das sie vor der Verwüstung geschützt hatten und dem nun ein fürchterliches Schicksal auferlegt wurde, wie es die Geschichte bis dahin noch nicht gesehen hatte. Da kamen sie in endlosen Kolonnen mit ihren grauen Kleibern, an denen noch die Erde aus Feindesland klebte, mit den Gesichtern, die von grauenvollen Gefechten tiefe Narben trugen. Wer sie sah, die Heimkehrer, sah sie nur mit Ergötzenheit. Aus den Nächten des Todes kamen sie nach Hause, und bei vielen leuchtete das Glück aus

den Augen, noch lebend die heimatischen Hüren wieder begrüßen zu können. Denn Millionen sahen den Tag nicht mehr, an dem die Feuerschünde ihren Mund schlossen und schwiegen und sich aus den Gräben und Löchern da und dort die stahlhelmbewehrten Köpfe hoben, um vorföchtig auszulauern, ob denn auch wirklich der Waffenstillstand eingetreten sei. Der Tod hatte sie aus den Schlachtreihen herausgeführt in die Gefilde, von denen es keine Rückkehr mehr gibt, und die Novembernebel zogen düster und schwer über ihren Gräbern hin. Sie fanden den Weg in die Heimat nicht mehr, denn mit dem Schwert war ihnen auch die Flügelstärker aus der Hand genommen, mit der sie in stiller Arbeit dem Frieden dienen wollten.

Heute stehen wir, die lebende Generation, vor den endlosen Gräberfeldern und gedenken in stummer Trauer unserer Gefallenen. Ein Tag aus jedem Friedensjahr, das sie uns errangen und das nicht aus ihrer Schuld so fürchterlich drückend wurde, sei unserem Dank an sie geweiht. Das ganze deutsche Volk sammle sich und schaue mit Verehrung auf die Tapferen zurück, die ihr Bestes hingaben, die ihr Leben opferten im Glauben und Vertrauen, daß sie der Zukunft einer neuen Menschheit den Weg bereiteten. Lassen wir an diesem Tage jegliche Politik beiseite, so wie sie, die ungeachtet ihrer politischen Einstellung nur an die Erfüllung ihrer Pflichten denken. Gemüht ist an den Ereignissen der letzten zwei Jahrzehnte viel und auch berechtigte Kritik geübt wor-